

"Hör auf zu reklamieren! Eine Frau wie du sollte sich glücklich schätzen, dass ihr Mann einen so grossen Fisch gefangen hat!"

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 27

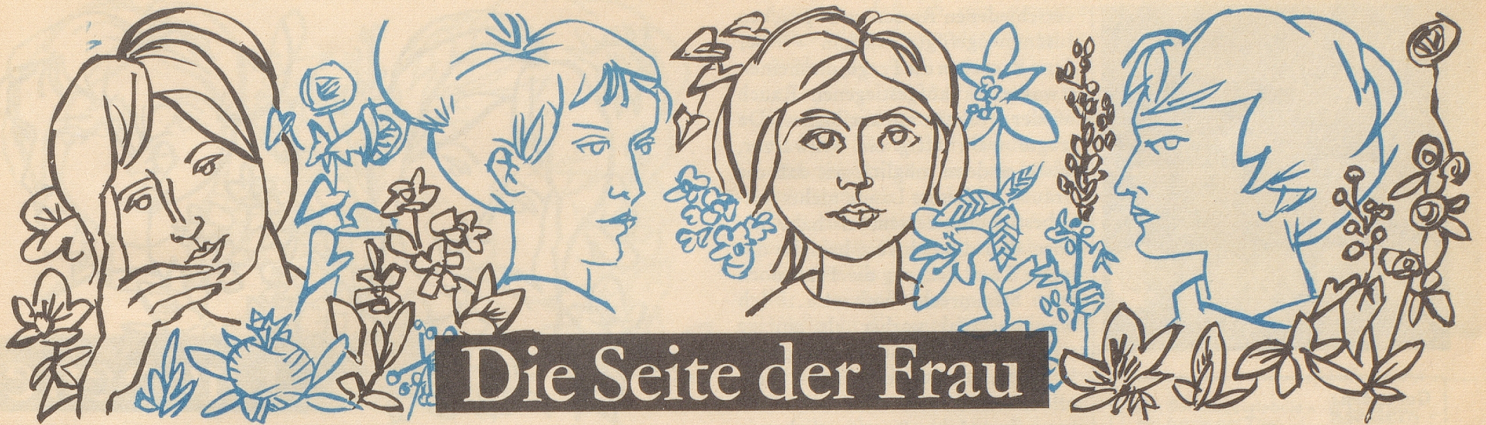
PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Eine Frau wie du ...

Die Frau Bänzli ger hat zwei Plätzli zum Mittagessen bereit, und dazu Spinat, oder Blumenkohl, oder was man halt so hat, und soviel es braucht für zwei Personen. Und der Tisch ist gedeckt. Aber um 12 Uhr zehn meldet sich nicht der Herr Bänzli ger, sondern das Telefon. Es ist aber trotzdem der Schaagg, und er sagt mit der freundlichen Stimme des schlechten Gewissens, er bringe zwei Herren zum Essen mit. Ja, zum Zmittag ...

Es bleibt einen Moment still, und dann sagt die Frau Bänzli ger: «Also los, Schaagg ...!»

Leider ist dieses «los» ganz und gar im Sinne des schweizerischen Sprachgebrauchs aufzufassen. Es bedeutet nicht etwa – um Nichteingeweihte gleich ins richtige Bild zu setzen –: «Na, denn also los, Liebling. Bring noch ein paar Herren mit, wenn du sie findest.»

Es heisst etwas ganz anderes.

Und darauf sagt der Herr Bänzli ger, der das «Also los!» vollkommen richtig verstanden hat, in einem Tonfall, den ich nur als «kalmierenden Narrativ» bezeichnen kann: «Sei doch nicht so kompliziert, Frieda. Eine Frau wie du ist doch solchen Kleinigkeiten gewachsen.»

Nun, der gordische Knoten löst sich je nachdem. Am besten zerschneidet man ihn mit dem Schwert, nach jenem berühmten Vorbild, indem man sagt: «Gut, Schaagg. Bring halt vier Beefsteaks mit, vom Filet, gell. Wenn du sie findest.»

Von dieser Lösung wird meines Erachtens viel zu wenig Gebrauch gemacht. Sie geht *nicht* auf's Haushaltsgeld.

Oder in einem andern Ménage, natürlich nicht in unserm Lande, passiert einem Manne etwas, das selbst einem Kriegsminister passieren kann. Manchmal kommt es dann aus, selbst wenn einer nicht Kriegs-

minister ist, und dann macht die Gattin vielleicht Geschichten, fast noch mehr als die Frau Bänzli ger wegen des Mittagessens, weil sich dieser gordische Knoten nicht immer durch das Mitbringen von Beefsteaks (vom Filet) lösen läßt. Und dann sagt der Nicht-Kriegsminister (natürlich auch dieser): «Aber Dorothy (oder Greta, oder Elfriede oder Jacqueline) sei doch nicht so, schließlich – eine Frau wie du ...»

«Eine Frau wie du» ist etwas sehr Chummliges. Sie braucht keinen neuen Hut, weil «Eine Frau wie du» ohne Hut viel hübscher aussieht. Sie braucht kein neues Kleid, weil «Eine Frau wie du» sich so etwas selber schneiden kann. Einer «Frau wie du» macht es nichts, am Abend allein zu Hause zu sitzen, denn «eine Frau wie du», hat immer etwas zu tun, und wozu hat sie schließlich den Radio?

Der Mensch wächst mit den Ansprüchen, die an ihn gestellt werden. Wenn ein hoher Standard bei ihm vorausgesetzt wird, dann bemüht er sich auch, ihn zu erreichen. Jede Frau kann, wenn sie genügend danach strebt, «eine Frau wie du» werden.

«Eine Frau wie du tut das nicht. Eine Frau wie du tut dies und jenes auf jeden Fall.»

Wenn man nur genau wüßte, was damit gemeint ist? Wahrscheinlich eben von Fall zu Fall etwas anderes.

Es ist sicher nicht ganz leicht, in allen Lebenslagen «eine Frau wie du» zu sein. Aber versuchen sollte man es wirklich. Bethli

Röhrlihosengeschichte

Sie passierte vor kurzem im Kino. Der Saal war fast voll, als oh Schreck, eine Riesengestalt in Röhrlihos, Lederjacke, mit Haaren, die dem Coiffeur riefen, und einem bescheidenen Schnurrbartansatz, sich vor mir niederließ. Mit meinen 152 cm konnte ich mich also nur auf eine gehörige «Halskehri» oder einen Vormitternachtsschlaf gefaßt machen. Da, kurz vor Beginn, verwandelte sich mein Riese in einen Zwerg. Die Knie stemmte er so hoch als möglich am Vordersitz an, mit dem Körper rutschte er abwärts, so daß ich nicht viel mehr als einen Haarschopf vor mir hatte.

Kurzdrehtesich der junge Mann jetzt um und fragte höflich: «Chönned Sies eso gseh?» Vor Staunen vergaß ich beinahe zu danken (ich holte es am Schluß aber gebühlich nach). Die Pause ausgenommen, verbrachte der so Rücksichtsvolle zweieinhalb Stunden in der sicher sehr unbequemen und ungemütlichen Stellung. Beifügen muß ich noch, daß ich das «Mittelalter» bedeutend überschritten habe. Mein Urteil über die sog. Halbstarke habe ich längst revidiert. Es war dies nicht die erste angenehme Ueberraschung von dieser Seite. MH

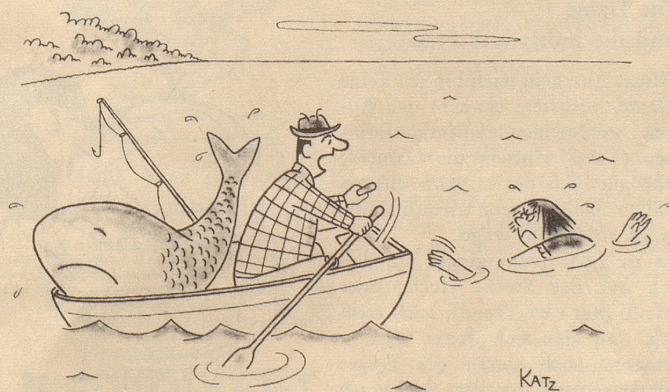
Brief aus Kamerun

Liebes Bethli, ich lebe im afrikanischen Busch, weit entfernt von jeglichem kulturellen, europäischen Leben. Nur von Zeit zu Zeit macht der «Nebi» die große Reise bis zu uns und bringt uns einen Hauch Ahnung, was bei Euch in der Schweiz geliebt und um was gestritten wird.

Ich glaubte bisher, hier in Kamerun, bei einem sog. unterentwickelten Volke zu leben. Das war meine Ansicht, bis ich kürzlich auf anschauliche Weise vernehmen mußte, daß wir Schweizerinnen von den hiesigen Eingeborenen noch vielmehrs «unterentwickelt» beurteilt werden.

Höre zu: Mein Mann, um einmal etwas zur Unterhaltung oder zur Blickerweiterung beizutragen, hatte einen Lichtbildervortrag über die Schweiz angekündigt. Er zeigte unsere schönen Dörfer, unsere Fabriken, unsere Schulen, unsere Hotels, unser Schweizevieh und unser teures Obst, kurzum, wir waren ein bißchen stolz auf das, was dort geleistet wurde und wird, weil hier ja keine auch nur annähernden Vergleiche zu finden sind.

Das Interesse der Schwarzen war groß, und am Schluß stellten sie noch allerlei Fragen, z. B. wegen der Bergbahnen, der Elektrizitätsgewinnung sowie über unsere, aus



«Hör auf zu reklamieren! Eine Frau wie du sollte sich glücklich schätzen, daß ihr Mann einen so großen Fisch gefangen hat!»